Zeitschrift

für

Philosophie und philosophische Kritik,

im Vereine mit mehreren Gelehrten

gegründet

von

Dr. J. H. Fichte,

redigirt

von den Professoren der Philosophie an der Universität Halle

Dr. phil. et theol. Hermann Ulrici

und

Dr. phil. August Krohn.

Neue Folge.

Zweiundachtzigster Band.

Halle,

C. E. M. Pfeffer.

1883.

Ueber die ſogenannte reine Erfahrung des Empirismus.

Von

Dr. Achelis.

Leider glaubt ein voreiliger Optimismus, die Zeit der heftigen literariſchen Fehden ſey in der Nacht des Mittelalters für ewig begraben; noch immer tobt der Kampf auf Leben und Tod unter den Vertretern verſchiedener Weltanſchauungen und manchmal ſcheint es, als ob die altbekannte rabies theologica nur ihr Gewand gewechſelt habe, um angepaßt an moderne Verhältniſſe ihrer unerſättlichen Streitluſt zu fröhnen. Es liegt uns fern in hiſtoriſcher Darſtellung den vielfach verſchlungenen Gründen dieſer traurigen Erſcheinung nachzugehen: Nur möchte es angezeigt erſcheinen, gegenüber der Zuverſichtlichkeit und Siegesgewißheit, mit welcher der Empirismus in neuerer Zeit aufzutreten pflegt, einige nicht unerhebliche Bedenken geltend zu machen.

Bekanntlich iſt es nach dem freilich gründlichen und ſelbſtverſchuldeten Bankerott der Identitätsphiloſophie die Erfahrung geweſen, welche, vorzugsweiſe in naturwiſſenſchaftlichen Kreiſen ausgebildet, jetzt den Grund- und Eckſtein für die neue Aera des wiſſenſchaftlichen Denkens bilden ſollte. Jeder auch noch ſo harmloſe Neuling auf dem Gebiete der Erkenntnißtheorie wußte davon ruhmredig zu erzählen, daß nur in dieſem Princip eine wahre Erneuerung an Haupt und Gliedern gefunden werden könnte. Wie nun durch die bewunderungswürdigen Entdeckungen der Naturwiſſenſchaft der Stoff dieſer Erfahrung ſich täglich in's Unendliche vermehrte, ſo ſchien um ſo dringender eine Reducirung dieſes ungeheuren Complexes auf die weſentliche Quinteſſenz, d. h. in dieſem Falle auf die event. philoſophiſche Verwendbarkeit geboten. So ergab ſich zunächſt eine methodologiſche Sichtung des angehäuften Materials, der ſich dann naturgemäß eine erkenntnißtheoretiſche Würdigung deſſelben anſchloß.

Auch unſerer Darſtellung mögen dieſe Geſichtspunkte als Leitfaden dienen.

Die Kantiſche Frage: Wie iſt Erkenntniß oder Erfahrung überhaupt möglich? iſt meiſtens als eine ſcholaſtiſche Verirrung gefaßt, die nur die Rettung, reſp. Sicherſtellung der Glaubensobjecte vor der zerſetzenden und negirenden Macht des Verſtandes bezweckt habe. Vielleicht mit vollem Recht; doch liegt, falls man dieſen unmittelbaren Zuſammenhang außer Acht läßt, eine andere allgemeine Deutung nahe, welche für die Entwicklung jenes Begriffes ſehr bedeutſam geworden iſt. Erfahrung iſt nämlich nicht etwas ſchlechthin Gegebenes, ſondern vielmehr ein höchſt veränderliches Product, deſſen Entſtehung der ſteten Beziehung auf ein appercipirendes Subject nicht entrathen kann. Dieſer Geſichtspunkt begründet erſt die Exiſtenz einer ächten Erkenntnißquelle, und grade dieſer iſt es, der vielfach in der weiteren Ausbildung des Begriffes allzu ſehr vernachläſſigt iſt. Nachdem man die gewöhnlichen Irrthümer des Vorſtellens und Wahrnehmens aus der Sphäre der Erfahrung verwieſen hatte, einigte ſich der größte Theil der empiriſtiſchen Forſcher dahin, unter dieſem Princip die durch wiederholte Beobachtungen und Experimente feſtgeſtellte Kenntniß vom Zuſammenhang der Dinge zu verſtehen. Dadurch war die pſychologiſche Geneſis dieſer Factoren völlig klar gelegt; um alſo dieſer Theorie wiſſenſchaftlich beglaubigtes Anſehen zu verſchaffen, mußte conſequenterweiſe die nothwendige Herleitung aus der gewöhnlichen Auffaſſung der Außenwelt deducirt werden. Nun beginnt alle Erkenntniß mit der Wahrnehmung; aber dieſe, als objectiv und ſubjectiv höchſt trügeriſch, konnte nicht als Fundament des neuen Gebäudes dienen: ja auch dann nicht, wenn ſie durch abſichtlich geſchärfte Aufmerkſamkeit alle ſubjective Befangenheit ablegte und ſich nur zuwartend dem Eindrucke des Geſchehenden gegenüberſtellte. Denn wie Avenarius argumentirt: ‚Der Begriff der Erfahrung iſt weiter als der der Wahrnehmung. Dieſe bietet immer nur ein einzelnes Wahrgenommene; ihre Ausſage, als Urtheil gedacht, giebt den Gegenſtand nur, wie er ſich unter der

Beschränkung der Wahrnehmungsfähigkeit und des jeweiligen äußeren und inneren Standpunktes dem Wahrnehmenden darstellt, läßt mithin die Möglichkeit zu, daß ihr Inhalt nach der einen Seite der Ergänzung, nach der anderen aber der Berichtigung bedürfe. Es müssen daher zur Beurtheilung des einzelnen Wahrgenommenen die Aussagen anderer Wahrnehmungen, in gewissen Fällen sogar Schlüsse aus solchen herbeigezogen werden, um die sozusagen individuellen Lücken und Mängel der Einzelwahrnehmung zu beseitigen' (Philos. als Denken d. Welt p. 43). Diese Methode nun ist je nach der Art und dem Stande der betreffenden Wissenschaft natürlich eine höchst verschiedene; am schnellsten kommen solche Disciplinen zum Ziel, denen im Experiment oder in der möglichst umfassenden Vergleichung analoger Fälle eine directe Handhabe für ihre Untersuchung zu Gebote steht, also vor Allem die naturwissenschaftlichen Fächer. Aehnlich steht es, um nur an ein wenig bekanntes Beispiel zu erinnern, mit der Ethnologie, die durch die massenhafte Häufung des Materials schon einigermaaßen sicher die Mittel bietet für die Ausscheidung des specifisch Subjectiven. Schwieriger gestaltet sich das Verhältniß in den rein geistigen Sphären, z. B. in der Linguistik, wo erst vielfach fehlgeschlagene Versuche der Untersuchung den richtigen Weg eröffneten. Dennoch ist selbst für die anscheinend untrüglichsten Beobachtungen durch die bekannte Theorie der mittleren Fehler die absolute objective Unzulänglichkeit des Verfahrens genügend hervorgehoben. Aber zugegeben daß durch ein unendlich verfeinertes System von ineinandergreifenden Mechanismen (normale Beschaffenheit des Subjects, scharfe und wiederholte Auffassung des Objects und endlich sachgemäße Kritik dieser Apperception selbst) in aufsteigender Elimination alle falschen Zuthaten individueller Art entfernt seyen, was ist dann mit dem Ausdruck ‚des durch den Gegenstand allein Gegebenen' gewonnen? (Avenarius p. 28). Es ist hierbei der schon oben berührte Standpunkt wirksam, daß die reine Erfahrung etwas völlig Gegebenes sey, das sich nur schwer unter den vielen Verfälschungen und Entstellungen seitens des Subjects entdecken

laſſe. Ja Avenarius verfährt in dieſem Sinne ganz conſequent, wenn er nicht nur die anthropopathiſchen ‚Zumiſchungen' der willkürlichen Werthſchätzung oder der mythologiſchen Hypoſtaſirung der Kräfte verwirft, ſondern auch die aprioriſchen Urtheilsformen unſeres Intellects, wie die Cauſalität, als nicht in der wirklichen Erfahrung gegeben anſieht. Die Berufung auf Kant ſcheint nicht ganz triftig, da dieſer, obwohl er jene Functionen ganz und ausſchließlich dem Subject vindicirte, doch eben den Begriff der Erfahrung nicht in einer ſolchen Iſolirung des fraglichen Gegenſtandes vom Bewußtſeyn erfüllt dachte, ſondern umgekehrt in die ſynthetiſche Einheit der Apperception legte, alſo in einen toto genere ſubjectiven Factor. Wie eine kurze Zuſammenſtellung der vieldeutigen Ausdrücke von der kantiſchen Auffaſſung dieſes Momentes beweiſt (vgl. Göring: Ueber den Begriff d. Erfahrung, Viertelj. f. wiſſ. Phil. I, 460 ff.), iſt freilich der endgültige Werth dieſes Erkenntnißmaterials ſehr ungleich beſtimmt. Aber in faſt allen Bezeichnungen kehrt doch in mehr oder minder ſcharfer Schattirung die urſprüngliche Bezeichnung wieder, welche Kant dieſem Gegenſtande gewidmet hatte: Erfahrung iſt das Product des Verſtandes aus Materialien der Sinnlichkeit. Ueberall iſt es erſt die Combination und Einordnung der ſinnlich zugeführten Eindrücke, welche nach Kant eine wahre Erfahrung und Erkenntniß ermöglicht; dieſe iſt mithin nicht als ſolche durch den Gegenſtand ſchon gegeben, ſondern wird erſt durch uns conſtruirt. Wir können ſonach, falls wir dem Vorwurf der Oberflächlichkeit entgehen wollen, nicht umhin, kurz auf die Frage einzugehen, was die Philoſophie unter dem ‚in der Erfahrung gegebenen Gegenſtande' zu verſtehen habe.

Bislang iſt der Beweis von der gänzlichen Nichtigkeit der ſogenannten materialen Außenwelt, wie ihn ſchon Berkeley geliefert, unſeres Wiſſens durch keine noch ſo exacte Beobachtung als hinfällig und rein ‚ſpeculativ' widerlegt worden. Umgekehrt je mehr man ſich in erkenntnißtheoretiſche Unterſuchungen vertiefte, deſto mehr verſchwand die angebliche Solidität des Außen und wurde zu einer Erſcheinung des Innen; die äußere Welt

löſte ſich mithin auf in einen Complex von immanenten Vorſtellungen. Dieſe entſprechend ihrer durch äußere oder innere Reize veranlaßten Geneſis methodiſch wieder aufzubauen, alſo einen Verſuch zu machen, wie die Welt gedacht werden müſſe, galt als die einzige Forderung logiſcher Präciſion. Ob anderſeits dies innere Weltbild mit portraitähnlicher Treue ein fremdes Geſchehen außerhalb des empfindenden Bewußtſeyns wiederhole, wurde mit Recht zunächſt als irrelevant, dem weiteren Fortgang der Unterſuchung ſogar nicht förderlich erachtet. Selbſt als Abbild konnte ja das Denken nicht den Thatbeſtand ſo wieder aufzeichnen, wie er an ſich war, ſondern nur wie er ihm erſchien, mit andern Worten dieſe Reproduction lieferte nie ein Seyn, ſondern nur ein Syſtem von Urtheilen und Begriffen. Sehr präcis hat Avenarius ſo die Philoſopie als Denken der Welt bezeichnet, aber welche Rolle ſoll in dieſer Arbeit der Gegenſtand der Erfahrung ſpielen? Dieſer die Fehlſchlüſſe und Mißgriffe des Denkens rectificirende Factor iſt doch eingeſtandenermaaßen nicht an ſich gegeben, als beſtehendes Object ſchon vor und neben dem Bewußtſeyn vorhanden, ſondern erſt in ſtetiger Umwandelung in der Vorſtellung entſtehend. Und auch dieſer fortlaufende Proceß, der die vielfachen ſubjectiven Zumiſchungen (wie ſie Avenarius nennt) eliminiren ſoll, wird durch uns, nicht durch dieſen angeblich äußeren Gegenſtand beherrſcht, der ſich gleichſam immer klarer und reiner der aufmerkſamen Erkenntniß entſchleierte; vielmehr handelt es ſich in allen dieſen Fragen lediglich um die normale pſychiſche Nothwendigkeit, mit der wir das Geſchehen eines Ereigniſſes oder das Seyn eines Dinges logiſch widerſpruchslos denken. Dieſer innere Zwang rührt aber, wie wir ſehen werden, gar nicht von der etwaigen Materie des fraglichen Dinges, ſondern von allgemeinen formalen Geſetzen her, die ſich als ſolche nicht in der Erfahrung aufzeigen laſſen. Um an einem bekannten Beiſpiel dieſe Gedanken zu veranſchaulichen, ſo behauptet ja die empiriſtiſche Pſychologie in der Empfindung und Bewegung die beiden letzten, für die Wiſſenſchaft erreichbaren Thatſachen des pſychiſchen Mechanismus

entdeckt zu haben; über dieſe hinaus führe der Weg in die Irrgänge einer haltloſen und in ſich widerſprechenden Speculation, die in den Begriffen der Subſtanz, des Ich u. ſ. f. die eigentlichen Kernpunkte des ganzen Getriebes erfaßt zu haben vermeine. Hieran hat ſich dann, wie bekannt, die *poſitiviſtiſche* Richtung eines Comte, Mill und Taine angeſchloſſen, die das Ich zu einem ſogenannten Faden des Bewußtſeyns verflüchtigen. Wir möchten behaupten, daß hier eine ſeltſame Verkehrung des wirklichen Verhältniſſes vorliegt; denn thatſächlich treffen wir in unſerer Selbſtbeobachtung nicht irgend eine frei umherflatternde Empfindung an, die herrenlos ſich im Aether bewegte, bis es der wiſſenſchaftlichen Aufmerkſamkeit etwa gelingt, ſie als vorhanden zu conſtatiren, ſondern re vera begegnen wir dieſem Zuſtande überall nur als dem Eigenthum oder Erlebniß irgend eines *Weſens*, deſſen genaue Bezeichnung freilich zunächſt gänzlich irrelevant iſt. Dieſe Beziehung auf ein Agens iſt nicht, wie immer vorgegeben wird, ein möglicher oder nothwendiger *Schluß* unſerſeits, ſondern eine gegebene, weil ſtetig ſo erprobte *Thatſache* der inneren Erfahrung. Erſt nachher, erſt nach dieſer Kenntnißnahme ſteht es dem zergliedernden Denken frei, dieſes Verhältniß beliebig zu löſen und dasjenige, was de facto nur als *Product* aufgefunden wurde, als für ſich beſtehend zu betrachten und umgekehrt, dasjenige, was jeder pſychiſchen Wahrnehmung unvermeidlich ſich aufdrängte, als *unſeren* Zuſatz zu jener urſprünglichen Perception hinzuſtellen. Freilich iſt es uns möglich, in ausführlicher Argumentation jenen einfachen Thatbeſtand hinterher logiſch zu erhärten und gleichſam die Wirklichkeit übertrumpfend zu beweiſen, daß es ſich eben nicht anders verhalten *könne*, daß alſo jede Empfindung eo ipso ein empfindendes Subject vorausſetze, als deſſen Akt ſie erſt widerſpruchslos ſich denken laſſe; aber dieſe ex post geſchehende Rechtfertigung begründet nur unſere obige Behauptung, daß dieſer logiſche Apparat ſich erſt in Bewegung ſetze auf Grund und zufolge jener urſprünglichen, noch durch keine kritiſche Reflexion irgendwie beeinflußten Wahrnehmung.

Wenn wir nicht eben ausnahmslos Empfindung als Zuſtand irgend welches Bewußtſeyns anträfen, ſo würde es uns ſchließlich auch nicht gelingen, dieſes Verhältniß als das logiſch und ſachlich correcte zu erweiſen. Jenes alſo iſt das wirklich Gegebene, weit von aller ſubjectiven Laune und Willkür Unabhängige, und dieſes pſychiſche Factum könnte man unbedenklich die reine Erfahrung nennen; verfälſcht wird ſie erſt durch die Abſtractionen unſeres Vorſtellens, das zu beliebigen Zwecken dies objective Verhältniß verſchiebt. Hierin hat Herbart unzweifelhaft Recht, der es ja als eine Hauptaufgabe der Philoſophie anſah, die Widerſprüche der Erfahrung, d. h. des gewöhnlichen Wiſſens aufzudecken und zu löſen. Nur hätte dieſe Function generell jeder Wiſſenſchaft zugeſprochen werden können. Ebenſo müſſen alle mythologiſchen Zuthaten unſerer Phantaſie rückſichtslos geopfert werden, um auf den eigentlichen Thatbeſtand der Wirklichkeit zu kommen; höchſtens als intelligible Scheinbilder, vielleicht einer nothwendigen Illuſion entſproſſen, oder als äſthetiſch wirkſame Momente dürfen ſie eine gewiſſe Bedeutung beanſpruchen. Aber was vor den beliebigen Zergliederungen unſeres Vorſtellens liegt, iſt nicht der ſog. Gegenſtand oder das Ding, da dies ja nur unſer ſubjectives Product iſt, ſondern die lebendige und wirkſame Kraft, welche uns den Reiz aus einer anderen Welt, nämlich des Nicht-Ich übermittelt. Dieſe iſt ſchon deshalb nicht, wie man immer behauptet, unſere Erfindung, an die wir perſonificirend die ſtrenge Geſetzmäßigkeit der Erſcheinungen anknüpften, weil dieſe Kraft oder das Atom-Weſen (der Name macht an ſich Nichts aus) uns aus der Nacht des Solipſismus errettet, uns aufſucht und anregt. Freilich hat ſich vielfach, namentlich in einſeitig naturwiſſenſchaftlichen Kreiſen eine andere Anſchauung gebildet; man ſpricht gern von unverbrüchlichen Geſetzen, welchen alle Dinge zu gehorchen hätten, von einem, jegliches Geſchehen ausnahmslos beherrſchenden Mechanismus u. ſ. f. Schon Lotze hat bereits dieſen Irrthum des abſtrahirenden Denkens entwickelt und auf die Gefahr wiſſenſchaftlicher Syſtematik hingewieſen, die,

entſprechend der antiken Denkart, die Geſchöpfe der ſubjectiven Thätigkeit zu realen Factoren der Welt verfeſtigt. Unter den Geſetzen kann doch widerſpruchslos nur die eigene Natur der Weſen und Kräfte verſtanden werden, welche in wechſelnden und doch beſtimmten Formen ſich ihr gegenſeitiges Verhältniß vorſchreiben; dieſes Syſtem von Beziehungen wird nun, nachdem wir es für unſere Anſchauung erdacht haben, als die erſte und allein wirkſame Urſache jeglicher Veränderung ausgegeben, jene Geſetze werden (völlig platoniſch) zu idealen Muſterbildern potenzirt, denen ſich dann jedes Geſchehen zu fügen habe. Offenbar eine völlig ſcholaſtiſche Verdrehung des wirklichen Weltlaufes; zuerſt ſind nicht allgemeine Geſetze, welche, jeglicher realen Anwendung auf ein Etwas ermangelnd, nur eine gänzlich undefinirbare Scheinexiſtenz in einer Welt des Anſich führen könnten, ſondern zuerſt und überhaupt ſind nur Weſen, die in dem feſten und unlösbaren Connex einer immanenten Wechſelwirkung mit einander ſtehend den Schein eines für ſich beſtehenden Mechanismus erzeugen. Sobald man freilich dieſe Formen unſerer Anſchauung als reale Mächte anſieht, und die ſog. Dinge als die Subſtrate, an und in denen ſie erſcheinen, iſt der Begriff der Erfahrung und des in derſelben Gegebenen rettungslos verdorben und zur Quelle aller anderen Irrthümer geworden.

Dieſe methodiſche Bearbeitung nun des uns durch die Sinne zugeführten Materials geſchieht keineswegs letzten Endes durch Grundſätze, welche ſchon latent in jener Erfahrung lägen und nur durch die ſchärfere Zergliederung der Wiſſenſchaft entdeckt würden: vielmehr ſind wir es, die gewiſſen aprioriſchen formalen Principien der eigenen Natur folgend, dieſen Läuterungsproceß vornehmen. Wie man auch die Entſtehung jener allgemeinen Wahrheiten ſich denken mag, ſo viel iſt klar, daß ſie nicht, ſelbſt nicht der peinlichſt genauen Beobachtung der äußeren Welt entlehnt ſeyn können: denn ſie ſollen ja grade, wie z. B. das Geſetz der Cauſalität, zur Interpretation des ſonſt unverſtändlichen Zuſammenhanges der Erſcheinungen dienen. Es iſt daher völlig conſequent, wenn Denker ſtreng naturwiſſenſchaft-

licher Richtung, wie Schultze, den Beſitz dieſer Principien nicht in die Erfahrung ſetzen, ſondern vor dieſelbe, als ‚das Apriori des kritiſchen Empirismus' (Philoſ. d. Naturw. II, 21 ff.). Freilich iſt ohne Weiteres zuzugeben, daß dieſe urſprünglichen Factoren unſerer ganzen Erkenntniß nicht mit bewußter und ungetrübter Klarheit von Anbeginn unſerer Exiſtenz uns vorſchweben, ſondern vielmehr zunächſt rein inſtinctiv functionirend, in ihrer Wirkſamkeit erſt durch die ausdrückliche Aufmerkſamkeit pſychologiſcher Forſchung erfaßt werden. Die empiriſche Vorſtellungswelt muß erſt die Actualität dieſer aprioriſchen, ſchon für die embryonale Entwicklung des Individuums maaßgebenden Anlagen anregen, ſonſt würden ſie todt und leer bleiben. So faßt Schultze präcis das Verhältniß des Apriori zur Erfahrung im folgenden Schema zuſammen: ‚Das Apriori iſt nicht aus, alſo von der Erfahrung, jedoch in der Erfahrung entfaltet und aktuell nicht ohne Erfahrung' (a. a. O. p. 27). Gewöhnlich wird nach der bekannten Theilung Kant's die Materie der Erfahrung, die Form dem Apriori zugeſchrieben, wozu indeſſen Lotze richtig bemerkt, daß dieſe Faſſung dem wirklichen Sachverhalt nicht genau entſpreche. Denn eben die einfachen Empfindungen ſeyen ja nichts Subſtanzielles in und an den Dingen, ſondern die Zuſtände unſeres Bewußtſeyns (Logik p. 520). Jedenfalls iſt aber für die allgemeine Verknüpfung der Erſcheinungen nach dem Geſetz der Identität und Cauſalität die Herleitung aus einer individuellen Erprobung ihrerſeits in der jeweiligen Vorſtellungswelt völlig hoffnungslos, und es bleibt vor der Hand nichts Anderes übrig, als ſie ſchlechthin als allgemeine und nothwendige Functionen des Bewußtſeyns aufzufaſſen, die immer und überall als Reactionen derſelben gegen irgend welche Reize der Außenwelt auftreten. Ihre weitere Herleitung (vgl. übrigens Ulrici: Zeitſchr. f. Philoſ. 81, p. 161 ff.) kann uns hier zunächſt nicht weiter beſchäftigen, wir conſtatiren nur unter Berufung auf die ſchneidige Kritik Hume's das völlige Mißlingen einer empiriſchen Entwicklung des propter hoc aus dem post hoc. Hier treffen ſich zwei völlig verſchiedene (die pſychiſche

und mechaniſche) Welten, die nur eine harmloſe Betrachtung als aus einander hervorgehend hinſtellen kann; aus der unſcheinbarſten und ärmlichſten Combination zweier Thatſachen erhellt für jeden Unbefangenen die Einſicht, daß hier die vielgerühmte Kraft der Erfahrung verſagt, ja daß überhaupt hier nicht eher von einer wiſſenſchaftlichen Erfahrung geſprochen werden kann, als bis wir jene beiden, vorher ganz beziehungsloſen Momente in ein reciproles Verhältniß von Grund und Folge geſetzt haben. Darnach ſcheint es uns unmöglich, trotz eines peinlich genauen Eliminationsverfahrens jemals für die Erkenntniß eine völlig reine Erfahrung zu produciren, den Gegenſtand zu erfaſſen, wie er gegeben iſt; ſowohl der incommenſurable Charakter unſerer Vorſtellungswelt, die in ihren Verzweigungen völlig in's Unendliche ausläuft, als die unumgänglich ſubjectiv modificirte Form derſelben verhindern die Realiſirung dieſes ſich ſelbſt widerſprechenden Gedankens (vgl. Schuſter: Giebt es unbewußte und vererbte Voſtellungen? p. 37 ff.). Aber auch die Werthſchätzung, mit der ſolche der reinen Erfahrung entnommene Urtheile und Begriffe allen übrigen aprioriſchen Elementen gegenüber geſtellt werden, regt allerlei triftige Bedenken an. Freilich ſoll auch hier die Bedeutung einer ſtreng exacten Forſchung nicht beſtritten werden, die es ſich angelegen ſeyn läßt, die phantaſtiſchen Zuthaten individueller Stimmung aus dem Kreiſe ernſter wiſſenſchaftlicher Methodik zu verbannen und nur dasjenige als wirklich wahr anzuerkennen, was, wie Wundt ſich ausdrückt, ſich in aller Wahrnehmung als gegeben bewährt (Logik p. 382). Die Geſchichte der Wiſſenſchaften ſelbſt legt ein beredtes Zeugniß für den raſtloſen Eifer ab, mit der die fortſchreitende Unterſuchung die zufälligen, auf trügeriſcher Beobachtung oder auf einer, wie es häufig heißt, nothwendigen Illuſion baſirenden Combinationen gradatim in ihrer Richtigkeit erfaßt und nachweiſt. Und es kann verſtändlich ſcheinen, wie grade die Naturwiſſenſchaft, im Haß gegen jede ſpeculative Richtung aufgewachſen, ſich vorurtheilsvoll gegen alle Verſuche verhält, der Weltanſchauung in

ihrer letzten Begründung einen, über die gewöhnliche Induction hinausreichenden Halt zu verleihen. Die Dialektik hatte sich zu grimmige Gegner geschaffen, als daß transscendentalen Untersuchungen mehr als ein souveraines Lächeln geschenkt wurde. Alles Heil wurde von der Selectionstheorie erhofft, die gestützt auf die Processe der Anpassung und Vererbung, allen unbequemen aprioriſchen Fragen glücklich entronnen zu seyn vermeinte. Daß sie dennoch diesen Connex nicht zu beseitigen vermochte, lehrt eine flüchtige Ueberlegung; denn die durch Uebung erklärten und durch Vererbung weiter vermittelten Gewohnheiten der menschlichen Anschauung führen doch letzten Endes auf eine gegebene, nicht erst *erlernte* psychische Fähigkeit des Subjectes zurück, bestimmten Reizen der Außenwelt gegenüber in adäquater Weise zu reagiren. Diese Disposition (oder wie man sich sonst ausdrücken mag) ermöglicht überhaupt erst einen zusammenhängenden Fortschritt des Erkennens, das nicht mit der Seele als tabula rasa anfängt, sondern mit der, sey es auch noch so dürftig und primitiv functionirenden Kraft, Eindrücke wahrzunehmen und event. zu reproduciren. Dies ist ein schlechthin *aprioriſches* Besitzthum des menschlichen Geistes, das ihm nicht hinterher beiläufig zufallen kann, als ob er eine Zeitlang als reiner Behälter für allerlei ihm fremde Eindrücke zu existiren vermöchte; alle Principien vielmehr der darwinistischen Argumentation, wie Anpassung, Uebung, Anerziehung u. s. f. setzen jene Function als ganz unentbehrlichen Factor voraus. So hat man sich denn auch in letzter Zeit gewöhnt, z. B. die Causalität nicht mehr als ein allmälig erstandenes Gut zu betrachten, das uns durch die Empirie überliefert würde, sondern als das die ganze Erfahrung und Erkenntniß schaffende und stützende Princip. Die Einsicht beginnt immer mehr sich Bahn zu brechen, daß die sog. Aussagen der Erfahrung erst das Rohmaterial für die Construction einer Weltanschauung liefern, ja daß die dürftigsten Verbindungen von Wahrnehmungen immerfort der synthetischen Verknüpfung durch das Ich bedürfen. Anderseits kann man unbedenklich denjenigen zustimmen, welche, des fruchtlosen Haders

zwiſchen Empiriſten und Aprioriſten müde, vor einer voreiligen Abſchätzung des Werthunterſchiedes beider Elemente warnen und mit Recht darauf hinweiſen, ‚daß das Empfindungsmaterial ohne die ordnende Hand der Stammformen ein bloßes Chaos, keine objective Vorſtellungswelt bilden würde, und daß umgekehrt die Stammformen als bloße Functionen ohne jenes Empfindungsmaterial gar nicht in Wirkſamkeit treten und aus ſich heraus ohne jenes gar keinen Inhalt entwickeln würden, da ſie lediglich Formen ſind' (Schultze a. a. O. II, 34). Nichtsdeſtoweniger iſt eine gewiſſe Entſcheidung innerhalb beſtimmter Grenzen thunlich und auch für uns hier unvermeidlich. Die bekannte Formulirung Kant's: Erfahrung giebt nur comparative Allgemeinheit, lehrt nur, wie und was, nicht aber, daß es gar nicht anders ſeyn könne, iſt für den modificirten Scepticismus mancher Forſcher maaßgebend geblieben, die ſich mit approximativer Wahrſcheinlichkeit begnügen. So ſehr dies für das Detail des Erkennbaren, wie für alle Gegenſtände ſich empfehlen mag, welche der ſtrengen Beweisführung ſich entziehen, ſo ungeeignet iſt doch dieſer Mangel an Vertrauen für die Faſſung der Fundamentalprincipien des Denkens überhaupt. Dahin gehört unſeres Erachtens der z. B. ja von Mill geäußerte Zweifel an die univerſelle Gültigkeit der Cauſalität, oder was wir lieber dafür einſetzen würden, der Wechſelwirkung; einmal iſt jener tiefſinnige Einwand überflüſſig, als er an die, auch ſonſt durchweg bekannte und zugeſtandene Thatſache der Subjectivität aller menſchlichen Erkenntniß erinnert, ſodann aber ſchädlich, inſofern der Phantaſie recht prägnant die Eventualität vorgerückt wird, in anderen Sphären könnten ganz andere Geſetze, als z. B. das der Urſache und Wirkung zu Recht beſtehen. Da dies aber mit zu den Grundüberzeugungen unſeres Selbſt, von der wir gar nicht zu abſtrahiren vermögen und uns nun eine Welt ohne dieſen regulirenden Factor vorzuzaubern im Stande wären, gehört, ſo wird durch dieſe muthwillige Spielerei die Baſis und der Ausgangspunkt unſerer Unterſuchung nutzlos gefährlicher Mißachtung ausgeſetzt. Jeglicher Verſuch aber, durch empiriſche

Experimente z. B. die Triftigkeit des Identitätsgesetzes erhärten zu wollen, richtet sich selbst. Die Anwendung dieses Fundamentalsatzes auf unsere Erfahrung kann nicht in dem Sinne erfolgen, die Wahrheit desselben durch das ausnahmslose Eintreffen der von ihm ausgesprochenen Forderungen ad oculos zu demonstriren, sondern nur so, daß erst vermöge jenes Kriterium das wüste Chaos der nur möglichen Erfahrung zu einem wohlgegliederten, causal verknüpften System wirklicher Kenntnisse umgeschaffen wird. Denn sollte erst diese inductive Rechtfertigung uns Beruhigung bringen, so würden wir selbstredend in unserer Argumentation fortwährend petitiones principii machen, indem wir die Gültigkeit und Wirksamkeit des controversen Gesetzes stillschweigend in jeder Behauptung zuzugestehen gezwungen seyn würden. Wie in ähnlicher Weise die mathematischen Entwicklungen in ihrer allgemeinsten Grundlage auf ein aprioriſches Verfahren unseres Geistes sich begründen, der in diesen Constructionen seine eigenen Formen sinnfällig auseinander breitet, kann wohl an dieser Stelle als bekannt vorausgesetzt werden; es bleibt bei der kantischen Beweisführung, daß jene synthetischen Urtheile die Apriorität unserer Anschauung erweisen und dies wieder, weil sie auf der transscendentalen Apperception unseres Bewußtseyns beruhen (vgl. Cohen: Kant's Theorie der Erfahrung p. 117 ff.). Wohl aber ist es möglich, wie Lotze bemerkt, daß über den Umfang der allgemeinen und nothwendigen Sätze Streit entstehen kann, indem eine ungenügende Beobachtung diese Prädicate voreilig an Aussagen knüpft, die vielleicht wahrscheinlich und thatsächlich richtig, aber nicht streng selbstverständlich sind (Logik p. 528). Insofern vermag wohl eine Sichtung des Echten vom Scheinbaren auf Grund von ad hoc angestellten Prüfungen erfolgen, ohne daß damit die Integrität der ursprünglichen Anschauungsformen unseres Verstandes in Frage käme. Sehr fruchtbringend kann daher die psychologische Untersuchung und Zergliederung der Elemente unserer Weltansicht ausfallen, indem sie die zufälligen subjectiven Zuthaten von dem factischen Bestand des objectiv Gegebenen

ſorgfältig ſondert, aber nie wird dieſe Kritik erſt die univerſelle Geltung der allgemeinſten logiſchen Formen erweiſen können. So geſteht auch Wundt unumwunden zu, daß das letzte und entſcheidende Kriterium der Gewißheit kein thatſächliches, ſondern ein logiſches ſey (Logik p. 385). Und dies meinen wir in dem weiteſten Sinne; denn dadurch daß z. B. die kritiſche Philoſophie uns die Apriorität der räumlichen Anſchauung darthut, bringt ſie nur das einfache Factum klar zur Erkenntniß, daß wir in unſerem geſammten Vorſtellen nicht anders, als räumlich verfahren können. Sie erweiſt alſo die Nothwendigkeit dieſes Thuns aus der realen Nothwendigkeit, d. h. aus der Anlage unſerer Organiſation, welche uns dieſe Form ſchlechterdings aufnöthigt. Denkwidrig, weil mit den beſtehenden pſychiſchen Verhältniſſen unvereinbar, würde darnach die rein intenſive, unräumliche Vorſtellung ſeyn, gänzlich unrealiſirbar, obgleich als nacktes Poſtulat, als bloßes Abſtractum eine mögliche Behauptung. Bewegung und Empfindung werden als die letzten Grenzpunkte für die menſchliche Forſchung mit Recht aufgeſtellt, und es iſt völlig vergeblich, weil in ſich widerſprechend, über dieſe feſten Markſteine ſich in eine terra incognita zu wagen, etwa mit den häufig geäußerten Wendungen, daß beides doch nur Aeſte eines und deſſelben Stammes ſeyen, thatſächlich derſelben Wurzel entſpringend, vielleicht eins, nur für die beſchränkte menſchliche Auffaſſung verſchieden. Es wäre in der That für die, ſolchen Experimenten geneigte, moniſtiſche Philoſophie gut, ſich der verhängnißvollen Schickſale zu erinnern, welche in der Geſchichte der deutſchen Syſteme dieſe ſog. transſcendenten Entdeckungen mit Recht erlitten haben; mag man noch ſo ſehr über dieſe ‚Beſchränkung' der menſchlichen Natur ſich entrüſten, welche die Dinge nicht ſo zu ſehen erlaube, wie ſie an ſich ſeyen, ſondern ſie mit einem falſchen Schimmer umkleide, alle dieſe rhetoriſchen Expectorationen ändern an der Wirklichkeit dieſes Thatbeſtandes Nichts. Weil mithin räumliches Auffaſſen das unverbrüchliche Erbtheil unſerer Natur iſt, ſo müſſen auch alle Dinge und Zuſtände uns in dieſem Bilde erſcheinen (ganz ab-

geſehen davon, ob ſie an ſich dieſen Charakter tragen oder nicht), nicht aber deshalb, weil wir empiriſch uns in jedem einzelnen Fall überzeugt hätten, daß wirklich immer jedes pſychiſche Gebilde dieſe durchgängige Signatur trüge. Nicht aus einer peinlich genauen Induction, ſondern aus einer transſcendentalen Deduction geht die Unumſtößlichkeit dieſes metaphyſiſchen Theorems hervor. Allgemein nennen wir daher dieſe Veranlagung, weil jedes ſchaffende Bewußtſeyn (das wir uns nach unſerem Analogon vorſtellen können, und ein anderes iſt uns nicht zugänglich) dieſe Form des Auffaſſens anzuwenden gezwungen iſt; ſelbſt die geſteigerte Intelligenz eines Engels wäre nach unſerem Dafürhalten in dieſen Rahmen räumlichen Anſchauens gebannt, ebenſo wie die unvollkommene Weltanſicht, die ſich die primitivſten Exemplare der niederen Thiergattung entwerfen mögen. Oder nehmen wir den Satz der Identität, ſo ergiebt ſich die Allgemeingültigkeit deſſelben für jegliches Bewußtſeyn von ſelbſt. Und nicht minder ſeine ſtricte Nothwendigkeit; denn es iſt uns ſchlechterdings unmöglich, auch nur die dürftigſten Combinationen eines Urtheils, die gewöhnlichſten Verpflechtungen eines Gedankens zu bilden, ohne immerfort jenen Satz als das ſichere Fundament jeder Operation zu benutzen. Daß alſo A nicht gleich B ſeyn kann, iſt nicht etwa eine Frucht continuirlicher empiriſcher Experimente, die uns gradatim erlaubten, mit zur Gewißheit ſich ſteigernden Wahrſcheinlichkeit jenes Denkgeſetz als principiell unumſtößlich zu bezeichnen, ſondern jede, auch die fragmentariſchſte Bearbeitung des Erfahrungsmaterials iſt beherrſcht und getragen von dieſem kosmiſchen Kanon. Wie es mit der Herleitung deſſelben beſchaffen ſeyn mag, ob wir vorziehen, es als durch ſeine eigene Wahrheit abſolut evident oder als durchaus denknothwendig (durch ſeine logiſche Unwiderſprechlichkeit) hinzuſtellen (beide Deductionen ſind bekanntlich verſucht), jedenfalls iſt eine empiriſche Induction durch eine arithmetiſche Progreſſion der beobachteten Fälle abſurd. Ja ſelbſt die bisweilen beliebte Modificirung, daß uns durch innere Erfahrung die ſtrenge

Univerſalität der aprioriſchen Wahrheiten erſt zu Theil würde, verhüllt einen gefährlichen Irrthum; ſie läßt es möglich erſcheinen, daß für eine minder angeſtrengte Aufmerkſamkeit dieſe Entdeckung ausbleiben könnte und daß jedenfalls die ſubjective Anerkennung derſelben an dieſe ſpecifiſche Wahrnehmung geknüpft ſey. Beides iſt unſeres Erachtens unrichtig; denn beide Behauptungen ſetzen voraus, daß eben die Gültigkeit jener allgemeinen Formen erſt *entſtände* durch die zufällige Erfahrung, welche einem Individuum von ihnen widerfährt, während ihre Apodicticität ſchon vor jeder bewußten Denkaktion unbeſtritten feſtſtand (weil ſie eben inſtinctiv fortdauernd reſpectirt wurde), nur daß ſie nicht in das klare Licht der reflectirten Erkenntniß übergeführt war. Nur ſoviel läßt ſich feſtſtellen, daß die *ſubjective* Würdigung allerdings erſt Sache der ſpeciellen Erfahrung iſt, aber eben damit iſt ja zugeſtanden, daß *vorher* ſchon der *objective* Thatbeſtand jedem Zweifel entrückt ſeyn muß. Für jene Beziehung plaidirt Wundt, indem er ſagt, auch der verzweifeltſte Apriorist müſſe bekennen, daß er ſchließlich auf Erfahrung und nur auf Erfahrung ſich ſtütze, während der Empiriſt zugeſtehen müſſe, daß jede Erfahrung zunächſt eine innere, alſo ein Ereigniß unſeres Denkens ſey (Logik p. 364). Nur muß man ſich immerfort bewußt bleiben, daß dieſe innere Erfahrung durchaus nicht ein lediglich ſubjectives, intellektuales Phänomen iſt, ſondern allererſt begründet und hervorgerufen wird durch ganz beſtimmte Beziehungen zum Objectiven und Realen. Wer dieſes nun freilich wiederum nur in den ſog. Erſcheinungen und Gegenſtänden findet, dem iſt, da die Brücke von dieſen zu den eigentlichen Dingen bekanntlich ſeit Decennien abgebrochen iſt, keine weitere Deduction möglich, er muß das Objective in der richtigen Auffaſſung des Subjectiven allein ſuchen. Wer aber ſich klar gemacht hat, daß über die Schöpfungen des Denkens hinaus noch *urſprüngliche* Acte vorhanden ſind, die uns durch unmittelbare, in der Wechſelwirkung gegebene Berührung mit anderen Weſen oder Kräften in directe, nicht erſt durch die Vorſtellung vermittelte Beziehung ſetzen, dem iſt

der Zugang aus dem rein Subjectiven zum Objectiven noch unverſchloſſen. Jedenfalls aber möchte ſoviel für jede vorurtheilsfreie Prüfung erhellen, daß jede Theorie der reinen Erfahrung, ſofern ſie ſich nicht auf eine Elimination der vulgären Irrthümer beſchränkt, ſondern den Geſammtbau unſerer Weltanſchauung ab ovo aus der genetiſchen Sichtung des Materials conſtruiren will bis in die letzten Fundamente hinein, ſich ſelbſt überſchlägt und gleich der tabula rasa der Senſualiſten aus der Seele eine unbeſchriebene Tafel macht, in die erſt die geheimnißvolle und doch zweckmäßig functionirende Macht der Beobachtung und Wahrnehmung ihre Eindrücke einzeichnete.

Recenſionen.

Guſt. Teichmüller: Die wirkliche und die ſcheinbare Welt. Neue Grundlegung der Metaphyſik. Breslau, W. Koebner, 1882. XVIII u. 357 S.

Die bisher veröffentlichten Werke Teichmüller's dienen theils dem tieferen Verſtändniſſe verſchiedener philoſophiſcher Syſteme, namentlich der Syſteme der Alten, theils ſind ſie Gelegenheitsſchriften. Mit dem hier angezeigten Werke ſoll nach der Abſicht des Verfaſſers eine Reihe von Schriften beginnen, die ſeine eigene Weltanſchauung in ſyſtematiſcher Form darzuſtellen hätten.

Die vorliegende Schrift zerfällt in zwei Bücher, von denen das erſte „Die wirkliche Welt", das zweite „Die ſcheinbare Welt", ſich betitelt. Jedes Buch zerfällt wieder in Capitel.

Im 1. Cap. des 1. Buches kommt der Begriff des Seyns nach Xenophanes, Plato, Ariſtoteles, Carteſius und Spinoza, Leibniz, Kant, Fichte, Herbart, Hegel und Lotze zur Sprache. Mit Rückſicht auf die Mängel, welche der Begriff des Seyns bei dieſen bemerkenswertheſten Philoſophen zeigt, glaubt der Verfaſſer ſagen zu dürfen: „Mir will ſcheinen, als wäre das Seyn die am meiſten vernachläſſigte Frage in der Metaphyſik, und dies iſt der Grund, weshalb eine Unterſuchung deſſelben zu einer neuen Philoſophie führen kann."

Gleichwie die Philoſophen den Begriff des Seyns in un-